

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 42 (1964)
Heft: 11

Artikel: Meine ersten Anfänge in der Pilzkunde
Autor: Schild, Edwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-937517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Böhmenkirch an einem Fichtenwaldrand außerhalb des Waldes eine große Gruppe von *Leucopaxillus giganteus* entdeckte, die keinen deutlichen Hexenring, sondern eine unregelmäßige Gruppe bildete. Da die weiß hervorschimmernden Pilze unter dürrem Gras versteckt waren, entnahm ich nur einige und schätzte die Gesamtzahl auf etwa 20 Stück. Es waren meist jüngere Pilze; die größeren Hüte hatten 16 cm Durchmesser. Sie waren nicht lederblaß, sondern weiß mit gelblichem Ton in der Hutmitte und dort fein getigert schuppig. Die Furchung des meist umgekrempeelten Randes war angedeutet. Die schmalen, gedrängten, weißen Lamellen hatten in der Aufsicht einen schwach fleischfarbenen Schein, waren oft gegabelt und am Grunde etwas anastomosierend. Der weiße, stämmige, verhältnismäßig kurze Stiel war an der Spitze fein bestäubt. Der Hut strömte einen schwachen muffigmehligen Geruch aus. – Der Sporenstaub ist reinweiß und wurde beim Betupfen mit Melzers Reagenz sofort dunkelblau; die Sporen sind also amyloid. Sie sind eiförmig, glatt und messen $5,5-7 (-8) / 3,5-5 \mu$.

Der Fundort war durchaus trocken; er lag in der prallen Sonne. Der Boden besteht aus Decklehm auf kalkigem Untergrund. Daß diese Pilze ein parasitisches Leben führen, war daran zu erkennen, daß ringsum nur dürres Gras zu sehen war.

*Sind Leucopaxillus giganteus (Fr.) Kühn. & Mre. und
candidus Bres. ein und dieselbe Art?*

Wenn man eine große Gruppe durchweg milchweißer *Leucopaxillus giganteus* findet, die doch lederblaß werden sollen, denkt man unwillkürlich auch an *Leucopaxillus candidus* Bres., der als milchweiß beschrieben wird und Sporen mit $7/3 \mu$ haben soll. Ist das Ergebnis der Sporenmessung aber $5,5-7 (-8) / 3,5-5 \mu$, und hat keine einzige Spore die Dicke von nur 3μ , dann darf man überzeugt sein, *giganteus* vor sich zu haben. Ein Vergleich der Beschreibungen der verschiedenen Autoren von *giganteus* und *candidus*, die außer den Sporen keine wesentlich verschiedenen Merkmale angeben, führt zu der berechtigten Frage, ob nicht beide Arten identisch seien. Alle Autoren, die Sporenmaße von *candidus* angeben, notieren wie Ricken $7/3 \mu$, und Ricken nennt sie «bisweilen kommaförmig». Auch bei *giganteus* haben sie oft eine ähnliche Form. Falls die genannten Sporenmaße stimmen, dann besteht nur ein ganz geringer Unterschied zwischen *giganteus* und *candidus*. Kein Wunder also, daß Kühner und Romagnesi *candidus* nicht führen. Lange hält *candidus* für einen jungen *giganteus*, unterscheidet also ebenfalls keine zwei Arten. Michael-Hennig schreibt in Band III, Nr. 197: «*Clitocybe candida* Bres. = *Leucopaxillus giganteus* var. *albus*.» Ob wohl in der Schweiz *Leucopaxillus candidus* Bres., der auf Alpenwiesen in Hexenringen vorkommen soll, als selbständige Art bekannt ist?

Meine ersten Anfänge in der Pilzkunde

Von Edwin Schild, Brienz BE

Es war «Brienzmärit», unser wichtigstes Dorffest. Die Dorfkinder drängten freudig zum Markt und zum Karussell, das soeben seine alten Wiener Weisen zu spielen begann. Ich war noch nicht schulpflichtig, und meine Mutter sollte mich zum Karussell begleiten. Heute noch erzählt sie, sie sei damals erstaunt gewesen, als ich

zu ihr sagte, ich möchte lieber ins Feld gehen, um die schönen Bäume und Vögel zu sehen. Ich erinnere mich, wie schon in frühester Jugend irgendeine Erscheinung in der Natur meine Aufmerksamkeit fesseln konnte. Kein Wunder, daß ich in späteren Schuljahren immer den Wunsch hatte, Musiker oder Naturforscher zu werden. Dieser Neigung bin ich treu geblieben und habe als Hobby die Naturkunde gewählt. Sicher ist dies das schönste und wahrste Hobby, das unser Leben in ungeahnter Weise bereichern und verschönern kann. Ich wurde auf meinen Spaziergängen in Wald und Feld speziell von den kleinen, merkwürdigen Gebilden am Boden gefesselt, die man Pilze nennt. Meine Eltern sagten mir, diese heißen «Schwimm-*leni*», und sie seien sehr giftig; man dürfe sie nicht einmal anrühren, sonst könne man sterben. Ich aber fand diese Gebilde so kurios, daß ich immer wieder etwas über sie zu fragen hatte, obwohl ich von meinen unkundigen Eltern nur unbefriedigende Antworten bekam.

Unterdessen waren Jahre vergangen, und ich war ein Schulbub geworden. Ich durfte hie und da zu meinen Großeltern nach Steffisburg in die Ferien. Bei meinen Großeltern wohnte auch mein Großonkel, von dem ich nicht wußte, daß er ein großer Pilzfreund war. Irgend jemand aus meiner Verwandtschaft hatte mir ein kleines naturkundliches Buch geschenkt. Beim Durchblättern dieses Büchleins kam ich überraschenderweise auf Abbildungen von diesen kuriosen «Schwimm-*leni*», und mein Interesse entfachte sich von neuem dafür. Doch das Büchlein sollte leider nicht lange in meinem Besitz bleiben. Mein Großonkel bemerkte es in meinen Händen und fragte mich: «Was hast du da? Zeig einmal her!» Mit dem geöffneten Büchlein in den Händen, seine großen Augen auf die Pilzbilder gerichtet, entfernte er sich die Treppe hinunter. Ich getraute mich nachher nicht, nach dem Büchlein zu fragen, und leider bekam ich dasselbe nie mehr zu Gesicht. Offenbar hatte der Großonkel angenommen, daß ich noch zu jung sei und noch kein Interesse für Pilzliteratur habe. Obwohl diese erste Gelegenheit, mit einem Büchlein Pilze kennenzulernen, verlorenging, ließ das Interesse bei mir nicht nach. Als ich bereits in die Sekundarschule ging, sollte ich an einem Sonntag für meinen Naturkundelehrer für die kommende Unterrichtsstunde Pilze suchen gehen. Darüber freute ich mich sehr und sammelte eifrig Pilze vieler Arten. Zusammen mit den von andern Schülern gesammelten Pilzen zeigte ich sie dann dem Lehrer, aber unser sonst so gut bewandeter Lehrer konnte nur fünf bis sechs Arten davon bestimmen. Das befriedigte mich nicht. Der Wunsch wurde in mir wach, wenn ich einmal groß sei und selber Geld verdienen könne, viele Pilzbücher zu kaufen, um möglichst alle Pilze bestimmen zu können.

Jahre vergingen, ohne daß ich Gelegenheit gehabt hätte, mehr Pilze kennenzulernen als die fünf bis sechs Arten, die der Lehrer kannte. Ich weiß noch, daß ich jeden Sommer in den Wald ging, um diese wenigen Arten zu sammeln. Ich kann mich aber auch erinnern, daß ich einen ganzen Sommer lang nicht mehr Pilze suchen ging (es sind noch keine zehn Jahre her), weil ich bei meiner geringen Kenntnis nur wenig Aussicht hatte, die bekannten Arten zu finden.

Inzwischen hatte ich das Musikstudium hinter mich gebracht und konnte endlich etwas verdienen. Nun hatte ich die Möglichkeit, mir nach und nach Pilzbücher zu kaufen. Leider waren mir damals keine Freunde mit gleichgerichteten Bestrebungen bekannt, und so begann ich als Autodidakt die Pilzkunde zu erlernen.

Mein erstes gekauftes Pilzbuch war dasjenige von Knaur. Bald hatte ich es sorgfältig durchstudiert und mir schon viele komplizierte Kenntnisse angeeignet, die allerdings vorerst nur theoretisch wertvoll waren. An darauffolgenden eifrigen Waldbegehungen begann ich die gefundenen Pilze mit dem Gelernten zu vergleichen. Bald lernte ich die Bedeutung der Sporenstaubfarbe kennen. Eifrig stellte ich nun, durch Aussporenlassen, von jeder gefundenen Art die Sporenstaubfarbe fest, bis ich endlich in den Besitz eines kleinen Mikroskops kam, das ich von Franz Carl Weber für 20 Franken erstand. Hui, welche Freude hatte ich damals, als ich, obschon mit nur 300facher Vergrößerung und dazu noch achromatisch, nicht nur die Farbe, sondern auch die Form einzelner Sporen betrachten konnte! Leider hatte ich noch wenig von der Ornamentation der Sporenoberfläche erfahren, und mit meinem Mikroskop konnte ich diese auch nicht erkennen. Was ich sah, waren die Umrisse von den nicht allzu kleinen Sporen (etwa von 6 μ Durchmesser an).

Ich hatte damals einen Pilz gefunden, den ich nach «Knaurs Pilzbuch» für den eßbaren «Zigeuner» hielt, doch glich er auch noch dem ebenfalls abgebildeten «Ziegelroten Reißpilz». Ein bißchen kitschig für einen Anfänger! Im Buch studierte ich genau die Beschreibungen der beiden Pilzarten und kam bis zu der Stelle, wo es hieß, daß der Reißpilz bohnenförmige, der Zigeuner aber schön mandelförmige Sporen habe. Schnell legte ich von meinem Pilz ein Teilstück auf ein Deckgläschen, um den abgeworfenen Sporenstaub zu gewinnen. Zuerst verglich ich die Farbe des Sporenstaubes mit den Angaben des Pilzbuches und fand, daß sie mit den Angaben über den «Zigeuner» übereinstimmten. Dann schob ich das Deckgläschen unter mein Schülermikroskop und freute mich, daß ich auch die mandelförmigen Sporen gut erkennen konnte, trotz geringer Vergrößerung. Ich war nun sicher, den «Zigeuner» vor mir zu haben, und konnte diesen Pilz mit gutem Gewissen zu den Speisepilzen zählen. Mit diesem Experiment eröffneten sich mir neue Möglichkeiten, und mein Interesse an der Pilzkunde stieg ins Ungemessene. Nicht weniger als 30 bis 40 Arten konnte ich nun mit meinem kleinen Mikroskop bestimmen. Heute habe ich ein großes Mikroskop; doch damals konnte ich das spöttische Lächeln über mein Schülermikroskop nicht vertragen, und die Bemerkungen, man sehe damit gar nichts, ließ ich nicht gelten; habe ich doch mit diesem kleinen Instrument meine ersten Entdeckungen in der Pilzkunde gemacht.

Wenn diese Zeilen den einen oder andern Anfänger in Pilzkunde zum Studium der Pilze anregen sollte, so werde ich mich freuen, und ich wünsche ihm Erfolg und innere Zufriedenheit.

Lob der Schleiereule (*Phlegmacium praestans*)

Von Jakob Ritzmann, Rüti ZH

Wahrlich ein königlicher Pilz, ein Herrenpilz wie *Boletus edulis* und viele andere, ist unser «Blaugestiefelter Schleimkopf». Man braucht gar nicht an einen Basler Fasnachtsscherz zu denken, um den Spitznamen «Schleiereule» zu begreifen; ein Blick auf ein zur Hälfte entfaltetes Exemplar – oder auch auf die herrliche Tabelle XV in Mosers *Phlegmacienmonographie* – sagt alles! Ich kann nicht müde werden, dieses Bild anzusehen – der Vergleich stimmt vollkommen, fehlt nur die spitze